

Schaffhauser Jazzfestival

Das 12. Schaffhauser Jazzfestival, das am Mittwoch begann, steht dieses Jahr im Zeichen Irène Schweizers und des Westschweizer Jazz'. Die aus Schaffhausen stammende Jazzpianistin Irène Schweizer wird im Juni 60 Jahre alt und bekam von den Festival-Veranstaltern eine Carte Blanche für den Donnerstagabend: Sie hat sich einen gemeinsamen Auftritt mit dem holländischen Schlagzeuger Han Bennink gewünscht und die Vorführung des Dokumentarfilms «Straight No Chaser» über den Pianisten Thelonius Monk. Irène Schweizer eröffnet das Jazzfestival zudem mit ihrem einzigen Soloauftritt während der Festivaltage. Im Rahmen der Lunchgespräche des Museums Allerheiligen spielte sie bereits am Mittwochmittag. Das Jazzfestival selbst findet dann in der benachbarten «Kammgarn» statt.

Die betörende Liebkosung des Augenblicks

*Nat Su und Mike Kanan
eröffneten gestern Abend
das zwölfte Schaffhauser
Jazzfestival – keine Spur
von Dutzendware.*

VON PHILIPP LANDMARK

So gross ist die Schweizer Jazzszene nicht, dass jeden Tag neue Gesichter auftauchen. So ist denn auch das Schaffhauser Jazzfestival oft ein Spiegel dessen, was alte Bekannte gerade so treiben. Zwei lieb gewonnene alte Bekannte betraten gestern Abend als Erste die Kammgarnbühne: Wie schon vor neun Jahren zogen *Nat Su* und *Mike Kanan* das Publikum in ihren Bann – nachdem das Festival ja schon längst mit gehaltvollen Overtüren lanciert war (siehe oben).

Altsaxophonist *Nat Su* war schon 1992 in Schaffhausen kein Unbekannter, was nicht zuletzt auf seine Bekanntheit mit dem Schaffhauser Pia-

nisten *Roberto Domeniconi* zurückzuführen ist. *Domeniconi* hatte er wie auch seinen Partner von 1992 und gestern, den Pianisten *Mike Kanan*, am *Berklee College of Music* in Boston kennengelernt.

Zeit wird ein relativer Begriff

Die Erinnerung an den Auftritt von *Su/Kanan* 1992 hat offenbar die Zeit überdauert, jedenfalls war gestern Abend die Kammgarn ganz ordentlich voll. Ein hoch konzentriertes, fast schon artiges, ruhiges Publikum wartete erst gespannt und lauschte dann gebannt: So schön kann Jazz sein, einfach, leicht wie ein paar hingeworfene Pinselstriche. Und doch sitzen die luftigen Phrasen haargenau, treffen den Nerv. Die Noten umtänzeln und liebkosen den Augenblick, der augenblicklich zur Ewigkeit wird: Zeit wird ein relativer Begriff – zumindest, bis nach einer runden Stunde das betörende Spiel schon wieder vorbei war.

Zeitfragen ganz anderer Art stellen sich erst später am Abend, beim Rekapitulieren des eben Gehörten: In



Nat Su: Der Altsaxophonist aus Zürich ist ein immer wieder' gern gesehener Gast in Schaffhausen.

BILD ERIC BÜHRER

welche Zeit gehört solcher Jazz eigentlich? Sind nicht etliche der Standards, die sich mit Eigenkompositionen abwechselten, schon vor der Mondlandung geschrieben worden? Vielleicht, wer mag schon grübeln.

Spielerische Ambivalenz

Das Schaffhauser Jazzfestival hat sich zeitgenössischen Jazz auf die Fahne geschrieben: Zeitgenössischer Jazz darf seine Zuhörer gegen den Strich bürsten, er muss es aber nicht. Nat Su und Mike Kanan zeigten gestern Abend ihre grosse Klasse unter anderem darin, dass sie jeweils ein Stück, eine manchmal verspielte Idee in den Vordergrund stellten und nicht sich selbst – das haben sie nicht nötig. Im Gegenteil, die beiden liessen dem Partner jeweils viel Raum, um eine Phrase ausformulieren zu können, subtil gaben sie dem Spiel des anderen Raum und Unterstützung, um dann die Führung wieder übernehmen zu können – immer etwas ambivalent, auf der Kippe zwischen Frohlocken und Melancholie balancierend.

IRÈNE SCHWEIZER: *Der Star eröffnet das Festival*

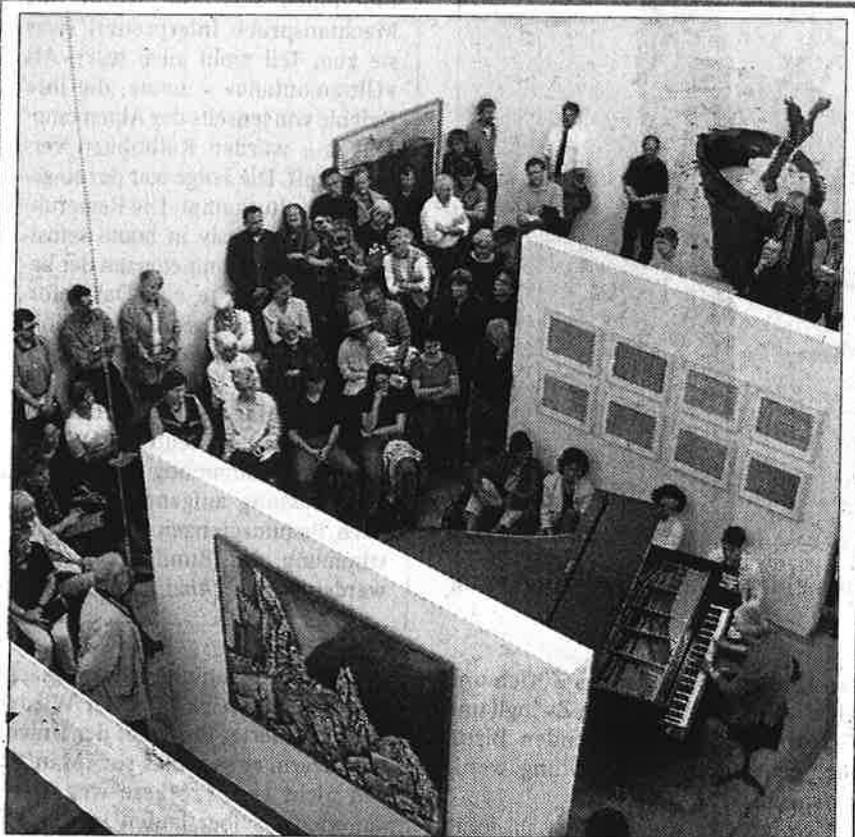


BILD B. + E. BÖHRER

Auftakt nach Mass fürs Jazzfestival

SCHAFFHAUSEN. Am 2. Juni wird Irène Schweizer 60. Heute Donnerstag schenkt ihr das Schaffhauser Jazzfestival, das gestern gestartet ist, aus diesem Grund eine «Carte blanche». Bedankt hat sich die Schaffhauser Pianistin, die zu den wichtigsten Jazzmusikerinnen Europas gehört, allerdings bereits gestern: mit einem Auftritt im Museum zu Allerheiligen (unser Bild).

Das «Lunchgespräch» wurde für einmal zu einem «Lunchkonzert» – und das vor einem grossen Publikum. Am Abend ging es dann in der Kammgarn weiter: mit eindrücklichen Auftritten von Nat Su und Mike Kanan sowie dem Treya Quartet um Pianist Peter Waters.



Gebannt lauschten die Besucherinnen und Besucher im Oberlichtsaal des Museums zu Allerheiligen den Improvisationen von Irène Schweizer.
(Peter Pfister)

Im Zeichen des Jazz

Schaffhausen. Gerammelt voll war der Oberlichtsaal, als Irène Schweizer gestern Mittag im Rahmen eines Lunchgesprächs das zwölfte Schaffhauser Jazzfestival eröffnete. Patrik Landolt, langjähriger Freund und Inhaber des Musikverlags intakt records, würdigte sie als innovative Künstlerin, de-

ren profunde Kenntnis der Jazztradition ihr die Freiheit gebe, ihre Sensibilität in der Improvisation voll zu entfalten. Aus Anlass ihres sechzigsten Geburtstags hat die in Schaffhausen aufgewachsene Irène Schweizer vom Schaffhauser Jazzfestival eine Carte blanche für einen Abend erhalten: Heute um

20.30 Uhr tritt sie zusammen mit dem Schlagzeuger Han Bennink auf, und anschliessend wird der Film «straight no chaser» über Thelonius Monk gezeigt. Noch bis am nächsten Samstag ist die Aktionshalle der Kammgarn wieder der Mittelpunkt der Schweizer Jazzszene.
(pp.)

Jazzfestival für Irène

Im Kulturzentrum Kammgarn heisst es vom 16. bis und mit dem 19. Mai «Schaffhauser Jazzfestival», welches mit seinen 12 Jahren immer noch frisch und munter ist. Nicht zufällig widmet man dieses Jahr der Zürcher Pianistin Irène Schweizer einen ganzen Konzertabend. Die gebürtige Schaffhauserin, in den 60er-Jahren eine der wegweisenden Figur der Freejazz-Szene, ist längst eine der weltweit renommiertesten Pianistinnen der frei improvisierten Musik. Doch auch sonst werden natürlich weitere hervorragende Musiker und Musikerinnen geboten, darunter auch Nat Su mit Mike Kanan. ✓

Interkantonal, international, interkontinental Synergien am 12. Schaffhauser Jazzfestival

Die Schweizer Jazzszene ist ausserordentlich aktiv und vielfältig – so vielfältig, dass es Hans Naef und Urs Röllin keinerlei Probleme bereitet, Jahr für Jahr das Schaffhauser Jazzfestival zu bestellen. Ihre umsichtige Programmierung erlaubt es Musikfreunden, sich ein repräsentatives Bild der sich ständig wandelnden helvetischen Jazzlandschaften zu machen. Dieses Jahr lag der deklarierte Schwerpunkt im gut frequentierten Kammgam-Kulturzentrum auf der Jazzszene Genf. Die «hidden agenda» war jedoch noch viel spannender. Man erlebte hautnah die unterschiedlichsten Ergebnisse interkantonalen, internationalen und interkontinentaler Synergien.

Noch vor nicht allzu langer Zeit mussten sich Schweizer Jazzmusiker, die Kollegen aus dem fernen Amerika als Gäste einladen, schwere Vorwürfe von Fans und Kritikern gefallen lassen. Damit würde man künstlich den kommerziellen Wert der Bands steigern, qualitative Mängel vertuschen und von den faszinierenden Stars profitieren. Glücklicherweise ist das längst nicht mehr so. Die Gäste aus Übersee, Europa und anderen Schweizer Kantonen führen zwar nach wie vor zu einer gewissen Attraktivitätssteigerung. Aber sie vermitteln auch neue Impulse und profitieren selbst von der Zusammenarbeit mit ihren neuen Partnern, die sich oft genug auf qualitativ vergleichbarem Niveau bewegen.

Das beste Beispiel für solche Synergien lieferte am diesjährigen Festival das Trio des Genfer Pianisten und Komponisten Michel Wintsch, der am letzten Konzertabend für einen fulminanten künstlerischen Höhepunkt sorgte. Wintsch ist ein nach allen Seiten offener Musiker, in dessen Stücken und Improvisationen Einflüsse des zeitgenössischen Jazz ebenso zu spüren sind wie solche der westeuropäischen Kunstmusik. Im auffallend intonationssicheren Berner Kontrabassisten Bänz Oester und im amerikanischen Schlagzeuger Gerry Hemmingway hat Wintsch zwei kongeniale Partner gefunden, welche die optimale Realisierung seiner umfassenden Visionen erst ermöglichen. Unglaublich, wie poetisch, pointillistisch und gleichzeitig kraftvoll swingend Hemmingway eigenwillige Interpretationen bekannter französischer Chansons («Et maintenant, que vais-je faire?») und «La Foule») mitgestaltet – eine entsprechende CD sei in Vorbereitung, gab der bescheidene Pianist zu Protokoll.

Auch für andere Genfer Gruppen scheint Öffnung das Stichwort zu sein. In der Musik des witzigen, ungewöhnlich instrumentierten (Blech, Flöte und Schlagzeug) Trios Jean-Bernard le Flic erklingen in wilder Folge Jazzstandards, deutsche Kunstlieder und Themen aus «Peter und der

Wolf». Eine unsichtbare Band aus der elektronischen Box unterstützt die drei virtuosen Spassvögel wacker und rhythmisch solide. Nicht weniger offen, aber bedeutend ernsthafter ging es beim Konzert des Genfer Trios Double Jeu (mit dem französischen Tubisten Michel Godard als Gast) zu und her, in dem komplexe Themen aus dem Nichts aufzutauchen schienen, um Stimmungen für relativ freie Improvisationen zu schaffen. Enttäuschend war lediglich das ebenfalls aus Genf stammende Quintett des Saxophonisten Stefano Saccon, eine Art «Lehrerband», die auf sehr konventionelle und eher uninspirierte Weise ohne Lust und Druck jazzte.

Seit sechs Jahren in New York lebt und arbeitet der Berner Posaunist Christoph Schweizer. Er ist dort voll in die lokale Jazzszene eingetaucht und musiziert deshalb auch «in eigener Sache» vorwiegend mit Kollegen aus dem Big Apple. Obwohl er in seinem eigenen Ensemble eine Minderheit darstellt, ist sein Quintett, das sich «5SIX7» nennt, durch und durch von seiner Persönlichkeit geprägt. Seine Kompositionen sind kaum zu meisternde Hindernisläufe über komplexeste rhythmische Strukturen, denen zu folgen seine jungen Kollegen sichtbar bis aufs Äusserste fordert – nur gerade der Pianist Jacob Sacks, ein wahrlich grosses Talent, scheint sich bei diesen raffinierten Kopfgeburten im Geist von Frank Zappa und Steve Coleman entspannen zu können. Bei aller Bewunderung für dieses beinahe zirkensische Handwerk – da bleibt das Publikum auf der Strecke. Selbst der Versuch, rhythmisch mit dem Kopf zu nicken, führt zum gleichermassen bewundernden wie ratlosen Kopfschütteln. Und im schlimmsten Fall vielleicht sogar zu Herzarrhythmien.

Seit über zehn Jahren wohnt die in Istanbul geborene, von kasachischen Vorfahren abstammende Sängerin Saadet Türköz in Zürich. Obwohl die charismatische Performerin, die ihre Interpretationen türkischer und zentralasiatischer Folklore mit anmutigen Gesten unterstützt, immer wieder experimentelle Begegnungen sucht, scheint ihre Kunst stark in der Tradition verwurzelt zu bleiben. Zwar kam mit dem genialischen New Yorker Gitarristen, Saxophonisten und Elektroniker Elliott Sharp beim gemeinsamen Schaffhauser Auftritt nie ein richtiger Dialog zustande. Aber die Verfremdung durch Sharps freie «Harmonisierungen» und Gegenlinien bewirkte einen stark assoziativen Höreindruck mit neuen Dimensionen. Es entstanden auch hier überraschende, gewinnbringende Synergien.

Nick Liebmann

Fulminantes Plädoyer für die Neugier

«Ein Fest auch für Irène» soll das Jazzfestival sein. Die Pianistin kehrte das Motto um: Sie sorgte für ein Fest für die Zuhörer.

VON SANDRO STOLL

Irène Schweizer ist mehr als Schaffhausens berühmteste Musikerin. Als Pianistin und Komponistin gehört sie zu den anerkanntesten Musikerinnen des europäischen Freejazz und der frei improvisierten Musik überhaupt. Kein Wunder also, dass das grosse Publikum, das sich gestern über Mittag im Oberlichtsaal des Museums zu Allerheiligen einfand, bunt gemischt war: Politiker waren zu sehen, Kulturschaf-

fende, Gewerbetreibende, Manager, Medienvertreter – darunter manche, die dem Dialekt nach einen weiten Weg hinter sich hatten.

Die Einleitung zu diesem besonderen «Lunchgespräch», das zugleich den Auftakt zum 12. Schaffhauser Jazzfestival darstellte, war wohltuend kurz und kompetent. Patrik Landolt, der wohl profundeste Kenner von Irène Schweizer, übernahm die Aufgabe, ins Werk der Musikerin, die am 2. Juni ihren 60. Geburtstag feiert, einzuführen.

Ringens um Autonomie

Wie alle bedeutende Kunst sei Schweizers Musik «aus dem Ringen um Autonomie entstanden», und wie alle grossen Künstler habe sie sich «schliesslich freigespielt», meinte Landolt, der Irène Schweizer als Journalist

und Herausgeber ihrer Platten über 20 Jahre lang begleitet hat. Resultat ihrer kompromisslosen Arbeit sei ein Werk, das «zugleich erinnernd und innovativ» sei, ein Werk auch, das wegen des Interesses der Künstlerin an gesellschaftlichen Veränderungen «seismografische Qualitäten» habe.

Seismografisch nicht besonders begabt musste man in der Folge als Zuhörer sein, um die nach wie vor ungebrochene Energie der Pianistin Irène Schweizer zu entdecken. Kraftvollkonzentriert, dunkel-perkussiv machte sich die Pianistin, die das «europäische Instrument afrikanisiert» hat (Ulrich Stock in der «Zeit»), ans Werk. Elegant variierte sie die Intensität, leicht wechselte sie Rhythmen und Stimmung und hielt dabei doch scheinbar mühelos Zusammenhalt und Spannung ihrer Improvisationen. Drei

Stücke bot sie dem Publikum, Material der eben erschienenen CD «Chicago Piano Solo». Zum Schluss ein Blues und dann ein langer, warmer Applaus.

Rausgehen, zuhören

Die Reihe war jetzt an Stadtrat Thomas Feurer. Ein Satz, erklärte Feurer in seiner Rede, sei ihm während seiner Recherchen über die Künstlerin Irène Schweizer hängen geblieben: «Go out and listen» – Irène Schweizers Aufforderung an junge Musiker, so viel Musik wie möglich zu hören, am besten hautnah, «live», und möglichst überall. «Go out and listen» – der Raueugierig zu sein und sich auf Unbekanntes einzulassen – ist auch ein gutes Motto fürs 12. Schaffhauser Jazzfestival, das bis am frühen Sonntagmorgen noch drei weitere Nächte voller Musik und Experimente bietet.



Kraftvoll, selbstsicher, unbekümmert: Der Pianistin Irène Schweizer fiel es gestern leicht, ihr Publikum im Museum in Bann zu schlagen.

BILD ERIC BÜHRER

OFF RECORD

●●● Ihr 60. Geburtstag ist der Hauptgrund dafür, dass **Irène Schweizer** an der offiziellen Eröffnung des Jazzfestivals am Mittwochmittag im Museum ein Solokonzert gab: **Patrik Landolt**, ansonsten profunder Kenner der Schweizer «Firstlady des Jazz», gratulierte ihr denn auch an seiner Einführungsrede dazu. Doch die Schaffhauser Pianistin mit Weltruf winkte energisch ab: Schliesslich ist es erst am kommenden **2. Juni** so weit.



●●● Begeistert, ja hingerissen vom Solokonzert **Irène Schweizers** am Donnerstagmittag im Museum zu Allerheiligen war auch Kulturreferent **Thomas Feurer**: «Nach einem solchen Konzert gibts nichts mehr zu sagen», meinte er deshalb im Anschluss an das Konzert vor den angespannt lauschenden Gästen. Diese Drohung liess er dann jedoch nicht wahr werden: Eine gut zehninütige Rede folgte.

●●● Das Jazzfestival nach aussen zu tragen war schon immer eines der Hauptanliegen des Festival-Coorganisators **Urs Rölli**n.

Nicht zuletzt deshalb initiierte er die Projektwoche zum Thema Jazz an der Kantonsschule, und vereinbarte mit Museumsdirektorin **Elisabeth Dalucas** schon zum zweiten Mal, das Festival im Museum zu Allerheiligen zu eröffnen. Auch **Patrik Landolt** setzte sich jeweils dafür ein, Konzerte nicht immer am selben Ort vor denselben Leuten zu organisieren, denn: «Elitäre Zirkel machen mich eher depressiv!» (doe.)



Heute und morgen am Jazzfestival

DONNERSTAG, 17. MAI

20.30 Uhr: Irène Schweizer und Han Bennink

22.00 Uhr: «Straight No Chaser», Film über Thelonious Monk

FREITAG, 18. MAI

20.30 Uhr: Jean-Bernard le Flic

22.00 Uhr: Saadet Türköz und Elliott Sharp

23.30 Stefano Saccon

Eleganz, Artistik und pure Energie

Das 12. Schaffhauser Jazzfestival endete, wie es begonnen hatte: energiegeladen, eigenwillig und auf höchstem Niveau.

VON SANDRO STOLL
UND ALFRED WÜGER

Drei Schwerpunkte hatte das diesjährige Jazzfestival: Die Auftritte von Irène Schweizer, die Präsentation der Genfer Szene und die Zusammenarbeit von Musikern aus der Schweiz und den USA. Letztere beiden kamen auch am Samstag, dem letzten der vier Abende, in der Kammgarn zum Zug.

Von Christophe Schweizers Quintett hatte man sich dabei besonders viel erwartet – und die Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. Die Band um den Mitte der neunziger Jahre nach New York ausgewanderten Posaunisten Schweizer legte vom ersten Ton an ebenso virtuos und raffiniert wie roh und energiegeladen los. Vermutlich gehörten Schweizers Kompositionen

zu den komplexesten und anspruchsvollsten, die es an diesem Festival zu hören gab. Das Schöne dran war, man merkte es nicht. Selbst die wildesten Wechsel von Rhythmus, Stimmung und Dynamik bewältigte das Quintett, als ob es nichts Einfacheres, Selbstverständlicheres gäbe.

Punkband und Orchester

Die Wege aus den ruhigen, lyrischen Passagen in die musikalische Rasererei waren ebenso kurz wie elegant. Ausserordentlich eng und dicht musizierten die fünf an diesem Abend, auf der Bühne wirkten sie stets locker und frei. Resultat dieses atemberaubenden Interplays war eine Musik, die den Intellekt des Publikums herausforderte und gleichzeitig den Körper der Zuhörerinnen und Zuhörer nicht vergass. Es war ein sinnliches Vergnügen, die brodelnde Energie dieser Truppe zu spüren, eines Quintetts, das bisweilen die Brachialität einer Punkband und die dosierte Wucht eines grossen Orchesters miteinander vereinte. Viel zu schnell verging denn auch diese erste Stunde, eine Stunde, die an diesem Festival Massstäbe setzte.

Ein weiteres Glanzlicht setzten dem Jazzfestival gleich darauf Michel Wintsch am Flügel, Gerry Hemingway am Schlagzeug und Bänz Oester am Bass auf. Perkussiv begann das Trio seinen Auftritt. Überhaupt scheinen es dem Westschweizer Pianisten und Komponisten an diesem Abend die tiefen Register angetan zu haben. Suggestiv donnerten die monotonen Muster in den Saal: «Le Sacrifice». Das Stück ist, wie die mit der Geigerin Nathalie Saudan eingespielte Duo-CD «Blue Stalker», dem grossen russischen Regisseur Andrej Tarkowskij gewidmet.

Nicht Swing, aber Schwung

Die Musik des Trios hat wenig jazzmässigen Swing, aber viel Schwung. Man denkt an Stravinsky, die Bartók-schen Klavierkonzerte – bis man an gar nichts mehr denkt und sich einfach den mit Anklängen an die europäische Tradition durchsetzten sensiblen Improvisationen hingibt. Und dann: Aus einem Bécaud-Schlager, aus einem melancholisch verhaltenen Beginn mit wie Wasser rauschenden Zimbelen und gestrichenem Bass entwickelt sich ein furioser Höhepunkt. Drummer

Hemingway haut es bisweilen fast vom Hocker, derart vehement geht er zur Sache. Hätte er Farbe an seinen Besen, würde er Material in dieser tachystischen Manier auf einen Malgrund pfefern – was wäre das für ein Chaos am Ende! Doch in der Musik legte sich der Sturm vom einen Schlag zum nächsten und wurde zur Ruhe. In der der Keim zu neuem Tosen liegt.

Nicht alle mochten mehr folgen

Den Abschluss des Festivals machte das Double-Jeu-Trio, feat. Michel Godard, Tuba. Gedankenverloren schaute dieser zu Beginn dem Gitarristen Christian Graf zu, bis der seine Lärmfetzen geloopt hatte. Es dauerte eine Weile, bis die Band in Fahrt kam. Grossartig auch hier der Drummer: Hervé Provini. Und der über allem Gebrodel balancierende Saxofonist François Chevrolet, melodios und be-seelt. Allerdings folgten nicht mehr allzu viele aufs Hochseil. Man hätte dem erweiterten Double-Jeu-Trio mehr Publikum gewünscht. Unbestritten aber ist: Es war – alles in allem und am Samstag ganz besonders – ein Hochgenuss.

BILANZ: Aus der Sicht der Organisatoren

Vielleicht das Beste seit je

INTERVIEW: SANDRO STOLL

Schaffhauser Nachrichten: Bis am Sonntagmorgen früh habt ihr gearbeitet, welche Bilanz zieht ihr jetzt, ein paar Stunden nach Festivalschluss?

Urs Röllin: Für mich war das 12. Jazzfestival ein sehr gutes, wenn nicht das beste überhaupt. Das Programm war attraktiv und das Interesse des Publikums so gross wie noch nie. Wir rechnen mit über 1200 Zuhörerinnen und Zuhörern, das brähe dann unseren alten Rekord.

Hausi Naef: Tatsächlich hatten wir ein sehr zuvorkommendes, bunt gemischtes Publikum, das zum Teil von sehr weit angereist ist. Man merkt, das Festival wird in der Schweiz wahrgenommen, die Werbung über die Medien und die Mund-zu-Mund-Propaganda klappen. Ausserdem haben wir es im Laufe der Jahre geschafft, die Infrastruktur in und um die Kammgarn laufend zu verbessern. Ich denke, heute sind sowohl die Künstler als auch das Publikum bei uns gut aufgehoben.

Wie sieht die künstlerische Bilanz aus eurer Sicht aus?

Hausi Naef: Die Qualität der einzelnen Produktionen war meiner Ansicht nach homogener als auch schon. Als Höhepunkte empfand ich die Auftritte

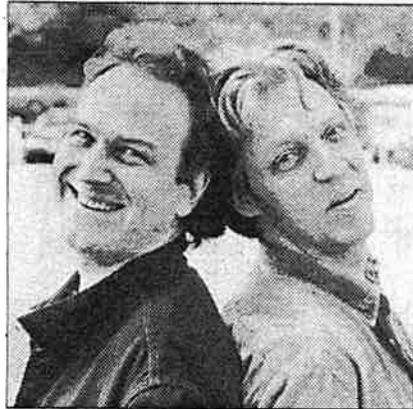


BILD ERIC BÜHRER

Urs Röllin und Hausi Naef, die Gründer und Programmleiter.

von Nat Su mit Mike Kanan und das Trio von Michel Wintsch.

Urs Röllin: Gefallen haben mir ausserdem die Darbietungen mit Performance-Charakter: Irène Schweizer mit Han Bennink natürlich, aber auch Saadet Türköz, deren Auftritt das Publikum extrem polarisierte. Solche Experimente sind für dieses Festival wichtig.

Wie geht es nächstes Jahr weiter?

Hausi Naef: Klar ist, dass wir Grossformationen haben werden. Eine Option wäre das Vienna Art Orchestra, das feiert im kommenden Jahr sein 25jähriges Bestehen.

DER FREITAG: Diesmal der schwächste Abend

Ein Auftritt, der für Gesprächsstoff sorgte

Das Jazzfestival lebt – auch – von den Experimenten. Am meisten polarisiert hat das Konzert von Saadet Türköz.

Selbstverständlich wird am Schaffhauser Jazzfestival nicht nur gehört, es wird auch geschwatzt. Endlos diskutieren konnte man dieses Jahr über den Auftritt von Saadet Türköz und Elliott Sharp. Aussicht, sich einig zu werden, bestand allerdings kaum.

Elliott Sharp und Saadet Türköz bildeten am Freitagabend schon visuell ein ungleiches Paar. Rechts die extravertierte Künstlerin mit raumgreifender Gestik. Links der introvertierte Klangbastler an der achtseitigen Gitarre. Unterschiedlich auch das Temperament der beiden: Während die eine stimmungswaltig zu einem «Soundtrack des Leidens» ansetzte, werkelte der andere im Hintergrund scheinbar emotionslos an ebenso filigranen wie weit-schweifenden Melodie- und Rhythmusmustern. Zusammen hätte das durchaus etwas Schönes geben können. Doch mit der Kommunikation haperte es: Die beiden redeten nicht nur von anderen Dingen, es fehlte ihnen auch die gemeinsame Sprache. Was



BILD ERIC BÜHRER

Elliott Sharp und Saadet Türköz spalteten das Publikum.

blieb, waren zwei Monologe, laut die eine, etwas gar leise der andere.

Im Publikum löste das Geschehen auf der Bühne gespaltene Gefühle aus: Gebannt von Saadets Bühnenpräsenz waren die einen, manch andere verliessen verstört – oder auch bloss gelangweilt – den Saal.

Auf breitere Zustimmung traf am Freitag das Konzert des Trios «Jean-Bernard le Flic». Die Genfer überzeugten nicht zuletzt mit ihrer gekonnten

Synthese von akustischen und elektronischen Klängen (siehe SN vom Samstag). Den Abschluss des Abends machte das Stefano Saccon Quintet. Die fünf – allen voran Retus Slisch am Bass und Drummer Norbert Pfamatter – musizierten auf hohem Niveau, doch litt das Konzert an der Schwäche der Kompositionen. Insgesamt wirkte Saccons Musik etwas belang- und orientierungslos, richtig Spass jedenfalls, machte die Sache nicht. (sst.)

OFF RECORD

●●● Es gab sie tatsächlich, die Kammgarn Gäste, die nicht wussten, dass das Jazzfestival stattfindet. Am Mittwochabend jedenfalls schaute ein Paar beim Betreten der bis auf den letzten Stuhl besetzten Beiz verwundert in die Runde und fragte, was denn hier los sei. Belehrt waren sie schnell, aber warten mussten sie trotzdem. Denn wer in der Beiz vor dem Konzert ein Häppchen essen wollte, musste früh dort sein. Oder man wartete ab, bis das Konzert begann und das Gros der Leute in die Konzerthalle strömte.

●●● Mehr als je zuvor wurde dieses Jahr übers Programmheft, das Plakat und die Tickets zum Jazzfestival diskutiert. Die (fast) einhellige Meinung: Noch nie hat sich jemand so intensiv wie **Zuzana Ponicanova** mit dem Thema auseinander gesetzt. Wer wollte, konnte der Künstlerin sein Kompliment gleich selbst überbringen. Sie, die von sich behauptet, «kein Ohrenmensch» zu sein, verbrachte immerhin drei Abende in der Kammgarn.

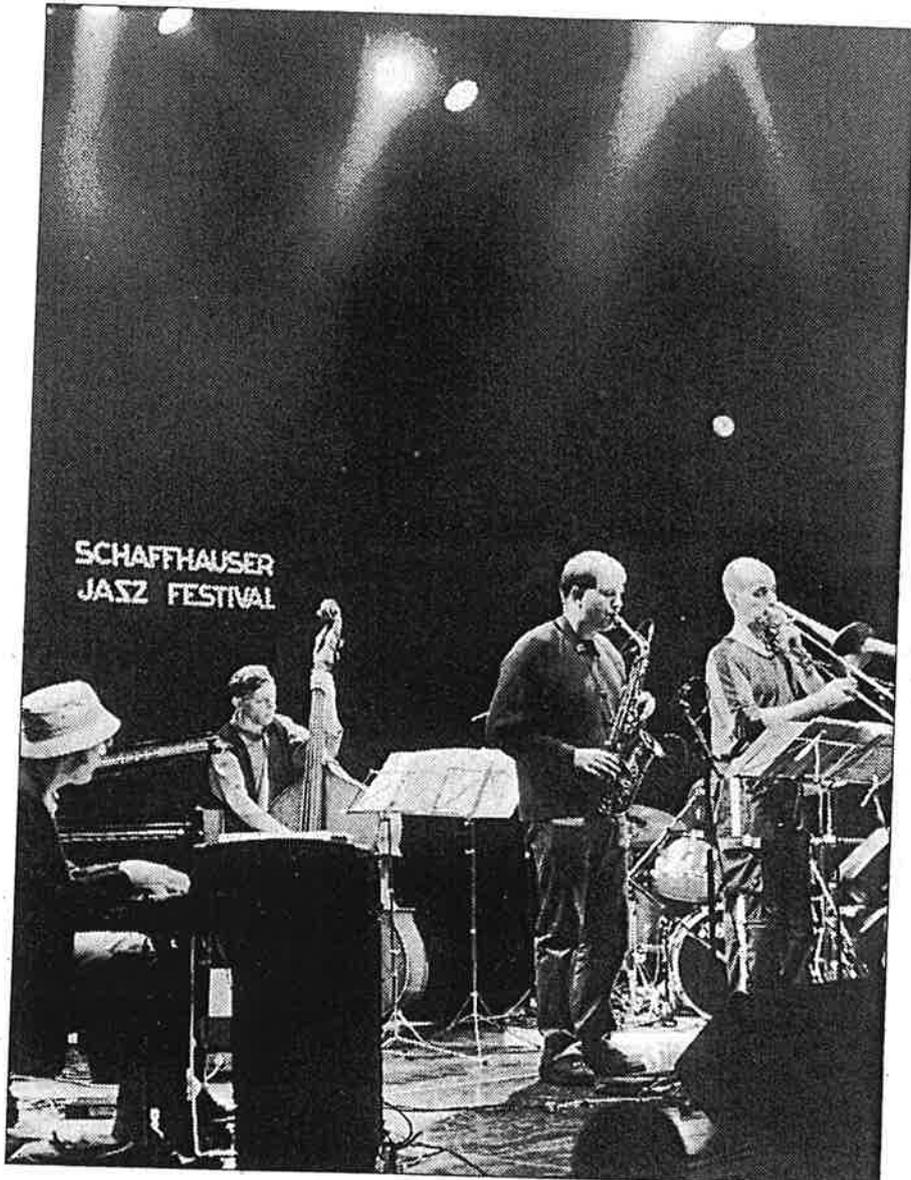


●●● Beim Volleyball hatte er sich den Fuss gebrochen. Doch statt das Bein einzugipsen und zuhause hochzulagern, verbrachte Radioredaktor **Martin Pearson** die Tage und Nächte



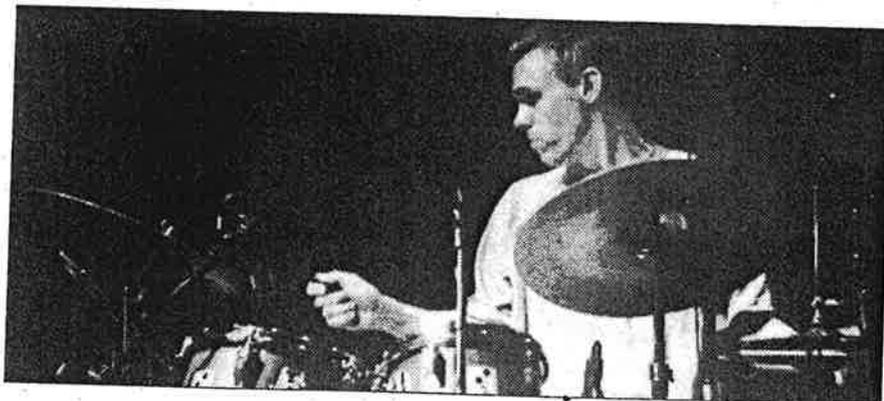
während des Jazzfestivals wie seit zwölf Jahren schon im Aufnahmewagen von Radio DRS, denn: «The show must go on», so sein lapidarer Kommentar. Aufgehellt wurde Pearsons Verfassung allerdings vom Geschehen in der Aktionshalle: Es sei wohl «das beste Festival» gewesen, meinte der erfahrene Radiomann im Rückblick.

●●● «Das Schaffhauser Publikum ist schlicht sensationell.»: Im aktuellen «Jazz' n' more», dem Schweizer Jazzmagazin, wird der Jazzfestival-Coorganisator **Urs Röllin** in einem umfangreichen Interview vorgestellt. Darin teilt er dem Schaffhauser Publikum dieses dicke Lob aus, das wir jenem nicht vor-enthalten wollen. Röllin äussert sich positiv darüber, dass es ihm über all die Jahre die Treue gehalten hat.



5SIX7: Rau und laut wie eine Punkband, wuchtig und kontrolliert wie ein grossartiges Orchester.

BILDER ERIC BÜHRER



Beeindruckend: Drummer Gerry Hemingway setzte dem Trio von Pianist Michel Wintsch Glanzlichter auf.

Mit Widerborstigem hat sie sich ins Herz gespielt

Irène Schweizer und Han Bennink in der Kammgarn: einer, wenn nicht der Höhepunkt des diesjährigen Jazzfestivals.

VON GABRIELA SCHÖB

Man hatte mit vielen Zuhörerinnen und Zuhörern rechnen dürfen am Donnerstagabend in der Kammgarn. Zum Geburtstagskonzert von Irène Schweizer sind aber noch mehr gekommen, als selbst die Veranstalter gehofft hatten. Offenbar wollten neben den zahlreichen von auswärts Angereisten auch die Schaffhauserinnen und Schaffhauser nicht verpassen, was die Pianistin mit weltweitem Renommee dem Publikum aus Anlass ihres 60. Geburtstags – der genaugenommen erst am 2. Juni gefeiert wird – präsentieren würde.

Sicher auf dem Hochseil

Oft und gerne spielt Irène Schweizer in Kleinformationen. Seit Jahren tritt sie (die sich immer wieder selbst ans Schlagzeug setzt) mit Schlagzeugern im Duo auf. Kein Wunder also, dass sie sich zum runden Geburtstag von den Festivalveranstaltern ein ebensolches Duo mit einem ihrer langjährigen Spielpartner wünschte –

mit Han Bennink aus den Niederlanden, einem der Grossen der frei improvisierenden Szene, einem hervorragenden Musiker, bekannt nicht zuletzt auch wegen seiner musikalischen Clownerien, die aber nie Selbstzweck sind, sondern stets hoch musikalisch.

Man weiss von Irène Schweizer, dass sie die freie Improvisation vor allem deshalb fasziniert, weil alles offen ist: Eine Sternstunde oder ein Absturz, beides liegt im Rahmen des Möglichen. Am Donnerstagabend gelang dieser Akt auf dem Hochseil ausserordentlich gut. Mit grosser Spielfreude warfen Han Bennink und Irène Schweizer sich ins Vergnügen, spielten frisch drauflos, forderten sich heraus, setzten manches aufs Spiel, spielten einander die Bälle zu, gingen immer neu aufeinander ein und zeigten, wie sich langjährige Vertrautheit auswirken kann: Traumwandlerisch klappten Übergänge und Schlüsse; erahnend,

was der Partner wohl als nächstes tun würde, fand man zu stupenden Übereinstimmungen.

Mit viel Spielwitz gingen die beiden zur Sache: Freie Ausbrüche trafen auf hoch diszipliniertes, rhythmisch exaktes stets swingendes Spiel, und verschiedene Einflüsse und Themen klangen an: Thelonious Monk vor allem leuchtete immer wieder auf, seine Stücke wurden zitiert, verspielt zerspielt, zerzaust, aufgedröseln und in Neues, Eigenes, Unerhörtes verwandelt.

Alles andere als eine museale Feier war dieses Geburtstagskonzert. Irène

Schweizer tat, was sie immer tut und was sie hervorragend kann: Sie improvisierte frei. Das beinhaltet selbstredend keine Rückschau, sondern ein Weitergehen auf dem Weg. Dass der noch lange nicht ausgetreten ist, zeigte sich in Schaffhausen deutlich.

«Irène ist auch ein Schatz», rief Han Bennink, der sich beim Applaus immer vornehm zurückhielt und Irène Schweizer in den Vordergrund schob, einmal ins Publikum und strahlte dazu, wie wenn er selbst das Geburtstagskind wäre. So spontan hätten es vielleicht viele im Publikum nicht formu-

lieren können, aber einig gingen sie wohl damit, dass sich Irène Schweizer mit ihrer immer auch widerborstigen Musik über die Jahre durchaus nicht nur in die Ohren, sondern auch in die Herzen vieler gespielt hat.

Locker und mit Anekdoten angereichert war dann Irène Schweizers Ansage ihres Wunschfilms «Straight no chaser». Dieses feinfühliges Porträt von Thelonious Monk – eines Musikers, den sie sehr bewundert und dessen Einfluss deutlich in ihrem Spiel zu hören ist – bildete den idealen Abschluss eines intensiven Abends.

Heute Samstag am Jazzfestival

SAMSTAG, 19. MAI

20.30 Uhr: 5SIX7

22.00 Uhr: Wintsch-Hemingway-Oester-Trio

23.30 Double Jeu Trio

Schaffhauser Nachrichten
Schaffhausen

Auflage: 26'147 Ex. 300 Ausg./J
Jazzfestival Schaffhausen o. CS

21.05.2001 902367

1Jazz
529

Witzig, rasant und auch mal skurril

Vielseitig, witzig und immer wieder überraschend: das Genfer Trio «Jean-Bernard Le Flic» gewann das Publikum im Nu.

VON DOMINIK ERNI

Ein stämpfender Bass zu dröhnendem Schlagzeug: Nein, kein «Drum'n'bass»-Konzert im TapTab-Musikraum, dies war der Beginn des gestrigen Freitagsabends am Jazzfestival in der Kammgarn. Das Genfer Trio «Jean-Bernard le Flic» überraschte die Festivalgäste in der sehr gut besetzten Halle mit witzigen und innovativen Tönen – nicht nur laut-forschen, auch feinen oder auch skurrilen.

Der virtuose Flötist Claude Jordan und der Trompeter und Tubabläser Ian Gordon-Lennox verarbeiteten die feingliedrigen Drumgeräusche des einfallreichen, expressiven Schlagzeugers Claude Tabarini geschickt und mit Flair für oft nur angedeutete, vielseitige Jazzstile: Nach modernem Sampling und Programming aus Synthesizer und Computer ertönten plötzlich swingende Jazz-wehklagende Töne und Klänge aus den Märkten und Minaretten des fernen Orients. Die Querflöte Jordans erklang verstärkt und gesampelt als zweite Stimme zur – in Miles-



BILDER ERIC BÜHRER

Claude Jordan, Querflöte und Sampling.



Ian Gordon Lennox, Trompete und Tuba.

Davis-Manier mit einem Mute-Effektgerät gedämpften Trompete von Gordon-Lennox. Der gebürtige Kanadier und Lehrer am Musikkonservatorium Montreux und der Genfer beherrschten das Zusammenspiel mit dem originalen Perkussionisten Tabarini virtuos. Letzterer zeigte übrigens ein weiteres Talent als experimentell bis skurriler, aber intonationssicherer Poet und Sänger, wenn er deutsche und eigene Gedichte und englische Theaterrezitationen zum Spiel von elektrisch verstärkter Flöte und Trompete in einer Gratwanderung von Versatzstücken aus klassischen Werken und Improvisationen verschmelzen liess.

Ob bedächtig dahintrottend oder vif und rasant; nie wirkte das spannungsgeladene Zusammenspiel kalt oder steril, und nie übertünchte der Bläser die Flöte oder gingen diese in einem Drum-Geräuschteppich unter. Ein innovatives Trio mit einem Dutzend vielseitigsten Klang-, Ton- und Geräuschmöglichkeiten.

Das Publikum jedenfalls schien begeistert von der Band mit dem unerklärlichen Namen – sie wollten sich übrigens bei der Gründung im Jahr 1986 zuerst «Crédit Suisse» nennen, wurden dann aber von der gleichnamigen Bank zurückgepfiffen – und bedankte sich mit starkem Applaus und anerkennendes Pfeifen, was diese mit einer weiteren humorvoll-witzigen Zugabe quittierten.

OFF RECORD

●●● Neun Jahre ist's her, da spielten sie auch am Jazzfestival: Der Zürcher Altsaxophonist Nat Su und der amerikanische Pianist Mike Kanan. Jazzfestival-Coorganisor **Hausi Naef** erinnerte in seiner Eröffnungsrede am Donnerstagabend daran und zeigte seine Vorfreude aufs diesjährige Konzert ganz offen und unverblümt. Ganz objektiv sei er mit seiner Beurteilung schon nicht, gestand er dabei ein: Denn drei Stunden vor jenem Konzert – damals vor neun Jahren – kam Hausi und Madeleine Naefs Töchterchen Nora zur Welt.



●●● Nicht nur Konzerte, auch zwei Filme waren am diesjährigen Jazzfestival zu sehen. Nach «Step across the border», der am 3. Mai im «Orient» gezeigt wurde, lief «Straight no chaser» am letzten Donnerstagabend. Den eindrücklichen Dokumentarfilm über den amerikanischen Pianisten Thelonious Monk sahen sich nicht weniger als 350 Gäste an. Er wurde auf Wunsch von Geburtstagskind **Irène Schweizer** gezeigt.

●●● Wegen des Jazzfestivals extra aus Bulgarien zurückgereist ist **Linda Graedel**: Sie gestaltete die Jazzinstallationen an der Längswand der Konzerthalle. Das Lob für die feingliedrigen, in Schwarz geritzten und im Hintergrund

beleuchteten Zeichnungen gab die gutgelaunte **Schaffhauser Künstlerin** gleich an Jazzfestival Coorganisor Hausi Naef weiter, der die Installationen wirkungsvoll und mit feinem Gespür montiert hatte.



●●● Die Moderne hat auch am Jazzfestival eingehalten: «Während der nächsten zwanzig Minuten Umbaupause könnt Ihr Eure **Natels wieder einstellen**», meinte Hausi Naef zwischen zwei Konzerten gestern Abend.

●●● Ein Geheimtipp aus der Küche der Jazzfestival-Crew unter der Ägide von **Werner Fleischmann**: Die **Pitas** – in vier verschiedenen Sorten an der grossen Bar in der Konzerthalle zu geniessen – sind ausgezeichnet. Und nur noch heute Samstagabend zu kosten.

●●● Neben der grossen Bar zwischen Haupteingang und Bühne steht auch die kleine Bar etwas versteckt hinter der Bühne den Jazzfestival-Gästen zur Verfügung. Eingefleischtere Festival-Besucherinnen und -besucher und andere Jazzfreaks schätzen es, dort vom ehemaligen «Kammgarn»-Koch und **Barkeeper Emil** bedient zu werden. (doe.)





Zwei, die sich verstehen: Irène Schweizer und Han Bennink demonstrierten die hohe Kunst der – gemeinsamen – Improvisation.

BILD ERIC BÜHRER

Sie swingt sogar mit dem kleinen Finger

Unspektakuläre Professionalität Werkschau des Schweizer Jazz im Kulturzentrum Schaffhausen

BEAT BLASER

Drei Tage voller Musik in lockerer Atmosphäre und Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen oder erneuern: das ist das Schaffhauser Jazzfestival seit Jahren. Im Kammgarn-Kulturzentrum ging dieses wichtigste Festival für Jazz made in Switzerland nun zum 12. Mal über die Bühne. Die beiden Organisatoren Hausi Naef und Urs Roellin stellten ein Programm auf die Bühne, das eine eigentliche Werkschau des Schweizer Jazzjahrgangs 2001 ist.

«Ein Fest für Irène» war die Ausgabe 2001 des Schaffhauser Jazzfestivals überschrieben. Die Grande Dame des Schweizer Jazz, Irène Schweizer, feiert am 2. Juni ihren sechzigsten Geburtstag, und aus diesem Anlass wurde sie in ihrer Heimatstadt mit einer Carte blanche geehrt. Normalerweise würde das heissen, die Künstlerin präsentiert sich in verschiedenen Gruppen. Genau dies aber

tat Irène Schweizer nicht. Sie wünschte sich für den zweiten Teil des Abends einen Film, «Straight no Chaser», die Dokumentation über Thelonious Monk. Kein Zufall, Schweizer spielte auch in

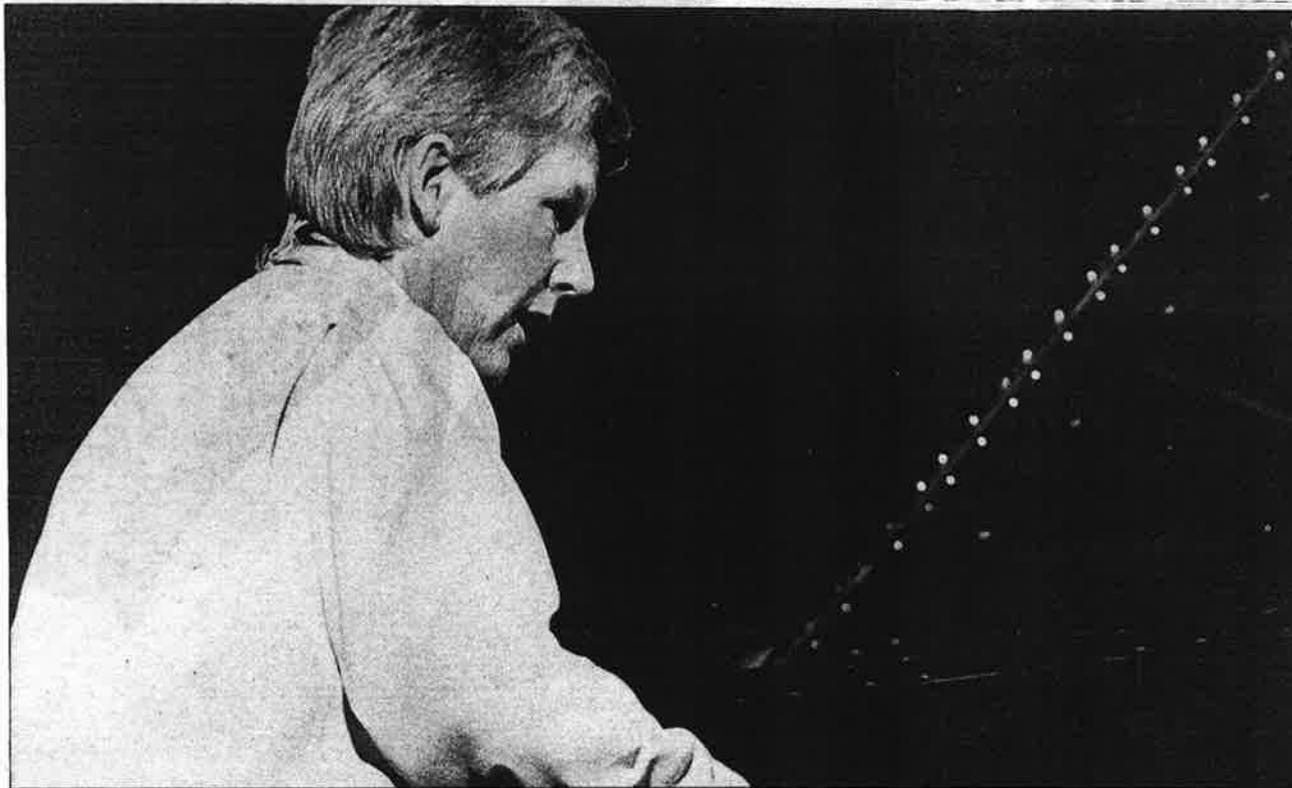
ihrem Konzert Monk-Themen, sie fühlt sich stark zu dessen Musik hingezogen. Ihren Auftritt bestritt sie mit dem Schlagzeuger Han Bennink. Irène Schweizer ist nichts mehr und nichts weniger als eine grosse Musikerin und überzeugte in jeder Hinsicht: Sie ist reaktionsschnell und verspielt, hat ein breites Spektrum von Möglichkeiten und bleibt doch in jedem Augenblick sich selber. Und Irène Schweizer swingt, wenn sie will, mit dem kleinen Finger mehr als viele zünftige Jazzpianisten mit zwei Händen.

Die unauffällige Sensation des Festivals war das Duo des Zürcher Altsaxophonisten Nathanael Su mit dem New Yorker Pianisten Mike Kanan. Die bei-

Kopfblatthinweis:

x Aargauer Zeitung: Aarau-Lenzburg	36.514
x Aargauer Zeitung: Baden-Brugg	46.124
x Aargauer Zeitung: Fricktal	6.595
x Aargauer Zeitung: Wohlen-Bremgarten	12.358
x Aargauer Zeitung: Zofingen	5.852
x Limmattaler Tagblatt	11.129

Aargauer Zeitung 22.05.2001 903625
Gesamtausgabe | Baden
Auflage: 119'680 Ex. 300 Ausg./J 1Jazz
Jazzfestival Schaffhausen o. CS 529



Jazzpianistin Irène Schweizer Zum nahen Geburtstagsfest ein fulminanter Auftritt und Anschlag in Schaffhausen.

FOTO: ZVG

den agierten absolut gleichberechtigt, die beiden Stimmen verwoben sich zu einem Geflecht von Melodien und Linien, und ihr Auftritt war fast beängstigend perfekt. Kanan schreibt Themen mit Standard-Qualitäten und Nat Su spielt darüber hochkomplexe, aber absolut logische Linien, vollkommen in Phrasierung und Intonation. Su hat seine Stimme gefunden, sein Sound wird immer unverwechselbarer, und seine Art, über Akkorde zu improvisieren, ist absolut eigenständig.

Zweite Gruppe am Eröffnungsabend war das Treya Quartet, welches an die Qualitäten seiner CD nicht anknüpfen konnte. Zu sehr spielte sich der Pianist

Peter Waters selbstverliebt in den Vordergrund, er liess dem Trompeter Paolo Fresu kaum eine Chance, etwas zu entwickeln.

Ein zweiter Schwerpunkt neben Irène Schweizer bildeten in diesem Jahr Grup-

Irène Schweizer ist bis hin zum kleinen Finger eine grosse Musikerin, eine zünftige Pianistin

pen rund um das Genfer Musikzentrum AMR. Vier Gruppen waren es, je

zwei am Freitag und am Samstag, die welschen Jazz in die Deutschschweiz brachten. Allen gemeinsam ist ein unkonventioneller Zugang zur Musik, keine Standards also, sondern das Bestreben einer eigenen Aussage. Nicht in jedem Fall erfolgreich. Der Set des Double Jeu Trios mit dem Tubisten Michel Godard am Samstag geriet lärmig und unstrukturiert, lustig für die Spieler, kaum für die Zuhörer.

Der Altsaxofonist Stefano Saccon hat zwar eine formidabel besetzte Gruppe, aber sein Konzept einer Mischung von Hardbop-ähnlichen Klängen mit vorfabrizierten Samples vermochte nicht zu überzeugen. Jean Bernard le Flic hatte

es da besser. Drei völlig verschiedene Musikercharaktere bringen ihre Ideen ein und spielen damit, in des Wortes reinstem Sinn. Sie tun dies schon seit so langer Zeit, dass alles glaubhaft wird: Armstrong Stücke stehen neben Computer Presets, die aus einer Fabrikhalle zu kommen scheinen, Claude Tabarinis Brachialrock verbindet sich mit Jan Gordon Lennox' lyrischen Trompetenlinien.

Zwischen den beiden bot die türkisch-schweizerische Sängerin Saadet Türköz eine Reise ins Wunderland der Stimmklänge. Mit dem Gitarristen Elliott Sharp gestaltete sie einen völlig freien Set, nicht immer sehr hörfreundlich, aber in seiner Konsequenz beeindruckend.

Einen neuen Ansatz des Spiels im guten alten Pianotrio bot der Genfer Michel Wintsch. Zusammen mit Bänz Oester und dem Amerikaner Gerry Hemingway spielte er sich durch eine Reihe von zumeist eigenen Stücken, in denen sich Minimal-Music-Ansätze mit Klangcollagen und Akkordfortschreitungen verbanden. Verschiedenste Spielauffassungen laufen bei Wintsch selbstverständlich ineinander über, durchkreuzen sich, er wechselt mit einr faszinierenden Leichtigkeit zwischen Freeplaying und Improvisation über Changes.

Und schliesslich war da noch Christoph Schweizer, der seine mathematischen Kompositionen präsentierte. Er und seine Musiker spielen die komplizierten Stücke mit einiger Leichtigkeit, und der professionelle Saalmix tat ein übriges, dass die Abläufe durchsichtig wurden.

Überhaupt ist den Veranstaltern in Schaffhausen ein ziemlich grosses Kränzlein zu winden, die Organisation war auf unspektakuläre Weise professionell.

Von Klangpolierern, Jazzromantikern, Ideengebern

Das Schaffhauser Jazzfestival, das letzte Woche zum 12. Mal über die Bühne der Kammgarnfabrik ging, bleibt das wichtigste Schau- fenster des Schweizer Jazz.

Von **Christian Rentsch**

Die erbitterten Richtungskämpfe sind längst vorbei. Seit die Avantgarde selbst in die Jahre gekommen ist, hat das Kriterium der Neuheit seine Brisanz verloren. Kreativität erweist sich allenfalls in der Art und Weise, wie die Musiker die einst inkommensurablen Stilpartikel zusammenmontieren.

Da wirkt einer wie der Zürcher Saxofonist Nat Su, der zusammen mit dem amerikanischen Pianisten Mike Kanan am vergangenen Mittwoch das diesjährige Jazzfestival Schaffhausen eröffnete, zu Unrecht ziemlich unmodern. Er hat sich ganz der Musik von Lee Konitz verschrieben, einem der grossen Melodiker, der

mit seinen elegant dahingezirkelten Melodiebögen den Cool-Jazz der 50er-Jahre geprägt hat. Wie kaum ein anderer Schweizer Jazzmusiker hat Su all die Differenzierungen von Klang und Phrasierung studiert und adaptiert. Und Mike Kanan ist ein idealer Begleiter; er hat, wie einst Lennie Tristano, die Harmonik gleichsam in die Horizontale gekippt; seine flüssigen, leichten Linien umspielen, umranken und umgarnen Nat Sus Melodiegirlanden. Eine ruhig dahinfließende, souveräne Musik, auch wenn da zuweilen alles doch ein bisschen allzu poliert und porentief rein klingt.

Schon etwas anders klingt das Treya Quartet des Pianisten Peter Waters. Der in Zürich lebende Australier, der sich vor allem als Pianist von klassischer und Neuer Musik einen Namen gemacht hat, bewegt sich spielend zwischen Liedern des französischen Romantikers Gabriel Fauré und dem gemässigten Jazz, zwischen dem späten Bill Evans und dem frühen Herbie Hancock. Auch seine Musik hat eine Neigung zum Gefälligen, obwohl der Bassist Tony Overwater und der Schlagzeuger Gilbert Paeffgen die glatte Oberfläche immer wieder aufrauen. Aber es ist vor allem der fantastische italienische Trompeter und Flügelhornist Paolo Fresu, dessen glühende Hardbop-Linien und beseelten Balladentöne der Musik erdige Bodenhaftung geben.

Unbekümmerter Mix

Zu den virtuosesten Puzzlern der Schweizer Jazzszene gehört das Trio Jean-Bernard le Flic. Die drei Genfer, in der deutschen Schweiz immer noch eher unbekannt, obwohl sie schon seit fünfzehn Jahren zusammenarbeiten, mischen so unbekümmert wie kaum andere Miles Davis' Doo-Bop und leicht elektronifizierte Ellington-Jungle-Sounds mit türkischen Makams à la Okay Temiz und Schweizer Alpenfolklore, krümeln sich durch Takte von Prokofjews «Peter und der Wolf» und fetzen zum Schluss den alten Armstrong-Klassiker «Struttin' with some Barbecue» aufs Parkett. Das ist witzig, ironisch, verspielt und vor allem blendend gemacht: Ian Gordon-Lennox (Trompete/Euphonium/Tuba), Claude Jordan (Flöte/Elektronik) und Claude Tabarini (Schlagzeug/Gesang) sind Virtuosen und Clowns, Tüftler und Gaukler, vor allem aber sind sie ein eingespieltes Team, das alle diese Kunststückchen mit

einer lockeren Selbstverständlichkeit aus dem Ärmel schüttelt.

Gespannt war man am Freitag auf den Auftritt der türkischen, in Zürich lebenden Sängerin Saadet Türköz mit dem amerikanischen Gitarristen, Saxofonisten und Elektroniker Elliott Sharp. Saadet Türköz ist eine Sängerin mit Ausstrahlung und einer dunklen, geheimnisvollen Stimme, mit einem eigenwilligen, von der zentralasiatischen und türkischen Folklore durchtränkten Kunstgesang. Und Sharp ist ein Meister skurriler Klangräume und -skulpturen, ein Geräusch-Irrwisch, und dennoch: Kaum je einen Moment trafen sich die beiden wirklich, nie sprang der Funke, zu fremd standen sich die Kulturen und Charaktere gegenüber.

Zwischen Bartók und Coltrane

Und dann kommt, fast am Ende des Festivals, der Genfer Pianist Michel Wintsch mit seinem Trio, ein bescheidener, unspektakulärer Arbeiter, der mit seinem Jazz, seinen Theater- und Film- musiken im Welschland längst einen guten Ruf hat und in der deutschen Schweiz dennoch kaum je zu hören ist. Ein Grenz- gänger, der sich ebenso für Bartók, Mes-

siaen und Strawinsky interessiert wie für Braxton oder Coltrane. Ein Intellektueller und verkappter Romantiker, der die Geschichte nicht als Steinbruch verwendet, sondern sein historisches Wissen und seine Kreativität zu einer eigenen, lyrischen Musik amalgamiert. Die feinsinnigen, durchdachten Kompositionen weiten die Formen des Jazz bis an die Grenzen, fließend, fast unmerklich gehen sie über in die Improvisation und landen nach virtuos strukturierten Spannungsbögen fast ebenso unmerklich wieder im Geschriebenen. Der virtuose Tastenzauber wird nicht von aussen, durch Bass und Schlagzeug angetrieben, sondern vielmehr von Innen, durch Verdichtung, durch Intensivierung der Ideen und nicht der Lautstärke dynamisiert. Der amerikanische Schlagzeuger Gerry Hemingway ist kein Einpeitscher, seine komplexen Schlagfiguren öffnen Spannungsräume mehr als dass sie diese ausfüllen. Und Bänz Oester, längst einer der besten Schweizer Bassisten – auch er ist weit mehr als ein braver Begleiter, er ist ein Ideengeber, ein inspirierter und inspirierender Animator. Ein Trio, das mehr ist als ein Pianist plus Begleitung. Hier gehen drei Virtuosen gemeinsam auf die Suche.

Tages Anzeiger

23.05.2001 904856

Zürich

Auflage: 279'912 Ex. 300 Ausg./J

1Jazz

Jazzfestival Schaffhausen o. CS

529

x St. Galler Tagblatt, Stadtausgabe	30.764
x St. Galler Tagblatt, Gossau	6.023
x Toggenburger	5.540
x Appenzeller Zeitung	17.931
x Ostschweizer Tagblatt	9.399
x Bodensee Tagblatt	14.780
x Wiler Zeitung - Volksfreund	16.870
x Der Rheintaler	14.309
x Mittelthurgauer Tagblatt	1.140

Ideen statt Noten

Die Jazzpianistin Irène Schweizer feiert diese Woche ihren 60. Geburtstag

Sie ist nicht nur die eigenwilligste, sondern auch die weltweit bekannteste Jazzmusikerin der Schweiz.

Irène Schweizer, Pianistin und wegweisende Improvisatorin, wird 60 Jahre alt – und landesweit gefeiert.

(sda) Es überrascht kaum, dass Irène Schweizer, die ihren runden Geburtstag erst am 2. Juni feiert, schon Wochen vorher geehrt wird. Als gebürtige Schaffhauserin war sie vom dortigen Jazzfestival zu einem Solokonzert und einem Carte-blanche-Abend eingeladen worden. Gleich drei Konzerte gab die Pianistin am vergangenen Wochenende am Uncool-Festival in Le Prese GR. Am 10. Juni steigt im Zürcher Schauspielhaus die «offizielle» Geburtstagsparty mit Konzert und Würdigungsreden. Dieser Marathon an Ehrerweisungen belegt: Irène Schweizer zählt zu den herausragenden Künstlerinnen der Schweiz, obwohl sie einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt ist.

Sturm auf die Männerbastion

Denn Schweizers Musik ist alles andere als «mehrheitsfähig», ist weder beliebig noch erfolgsorientiert. Die Pianistin, die sich gelegentlich auch ans Schlagzeug setzt, ist eine Meisterin der freien Improvisation. Ihre Musik ist Performancekunst der intensivsten Art, die beim Spielen, beim «instant composing», entsteht. Frei-

heit bedeutet für sie zugleich Ungebundenheit und strukturelles Konzept. Statt an Noten hält sie sich an Ideen, die sie aus der Vielfalt der Jazztradition ebenso wie der zeitgenössischen Musik sowie ureigenen Mustern und Modulen zu Klangstücken voller Wildheit und Poesie, voller Sehnsucht und Witz sampelt.

In ihrer Jugend in Schaffhausen spielte die Autodidaktin vorerst traditionellen Jazz und Blues. Im Zürcher «Africana»-Club entdeckte sie den Modern Jazz. Zur Eroberung der männerdominierten Szene setzte sie in den 60er-Jahren an.

Sich an Vorbildern wie Thelonious Monk, Dollar Brand und Cecil Taylor, aber auch zeitgenössischen Avantgardisten wie John Cage, Mauricio Kagel und Karlheinz Stockhausen orientierend, stürzte sie sich ins Abenteuer der Improvisation. Mit Drummer Mani Neumeier und Bassist Uli Trepte lancierte Schweizer 1963 ein erstes Trio, das Geschichte schrieb. Es folgten Kleinformationen, unter anderem mit Manfred Schoof, John Tchicai, Peter Kowald – und immer wieder mit Pierre Favre: Der Neuenburger Drummer wurde zu ihrem Langzeitpartner.

Ohnehin arbeitet Irène Schweizer am liebsten mit Drummern. Neben Favre spielte sie mit Louis

Maholo, Günter Sommer, Andrew Cyrille und Han Bennink. Mit der «Feminist Improvising Group», aus der das Trio «Les Diaboliques» hervorging, leistete Schweizer einen wesentlichen Beitrag zur musikalischen Frauenbewegung. Ein fulminanter Auftritt am Jazz Festival Willisau 1976 etablierte sie schliesslich auch als Solopianistin.

Kulturelles Engagement

Als Solistin, mit verschiedensten Duopartnerinnen und -partnern sowie in Kleinformationen ist Irène Schweizer an den wichtigen Festivals aufgetreten und hat unzählige Alben eingespielt. Vor wenigen Tagen ist ihr bislang letztes, «Chicago Piano Solo», erschienen: der Mitschnitt eines Konzertes, das Zeugnis ablegt von ihrer stupenden Ausdrucksstärke, ihrer Verdichtungsgabe, ihrer perkussiven Wildheit und zarten Poesie.

Ihre Heimat hat die bescheidene, selbstkritische und stetig weiter suchende Musikerin vor über 30 Jahren in Zürich gefunden. Dies wohl nicht zuletzt wegen vier kultureller Institutionen, die sie seit deren Gründung mitgeprägt hat: die «Werkstatt für Improvisierte Musik» (WIM), das Taktlos-Festival, die Reihe «Fabrikjazz» in der Roten Fabrik und das Label «Intakt Records».

CS VERSUS IRÈNE SCHWEIZER: UNFEINE GRATULATION

Die Pianistin Irène Schweizer staunte nicht schlecht, als sie das Programmheft zum Schaffhauser Jazzfestival aufschlug (das Programmheft war auch der WoZ beigelegt). In einem halbseitigen Inserat wirbt die Credit Suisse mit ihrem Bild. Unter einem auffällig grossen Porträtfoto der gebürtigen Schaffhauserin steht der Werbeslogan «Credit Suisse – Jazz gibt Energie». Als Blickfang steht in grossen Lettern: «Berühmter als man denkt. Von Schaffhausen aus hat der Schweizer Jazz seine neue Form gefunden. Eine Leistung, die wir bewundern. Herzliche Gratulation an Irène Schweizer zum 60. Geburtstag.»

Irène Schweizer zeigt sich von dieser als Gratulation verkappten Werbung alles andere als begeistert. Sie wurde für den



Werbeauftritt nicht angefragt, und ihr Porträtfoto ist gegen ihren Willen im Inserat der CS. Irène Schweizer sieht sich deshalb in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt und erwägt rechtliche Schritte gegen die CS zu ergreifen. Die unerwünschte Gratulation ist im Falle von Irène Schweizer besonders geschmacklos, zeigte sich doch die Jazzpianistin immer schon sensibilisiert, was das Wirken der Schweizer Banken betrifft. In den achtziger Jahren trat sie mit dem südafrikanischen Schlagzeuger Louis Moholo an Anlässen der Antipartheidbewegung auf, welche den Bruch des internationalen Boykotts gegen das damalige Apartheidregime Südafrikas durch Schweizer Banken kritisierte.

DRS 2, 20.00**Jazz aktuell Sommerprogramm****12. Schaffhauser Jazzfestival**

Radio DRS ist fast seit Anfang an dabei in Schaffhausen. Sämtliche Konzerte werden aufgezeichnet, der spätere Freitagabend wird jeweils live auf DRS 2 übertragen. Im Rahmen der Dienstagabend-Sommerserie strahlt DRS 2 dieses Jahr die Schaffhauser Konzerte anstelle von «Jazz aktuell» aus. An acht Terminen vom 3. Juli bis zum 21. August werden acht Gruppen vorgestellt. Heute: Das Treya Quartet um den Pianisten Peter Waters hat sich die Musik des französischen Frühkomponisten Gabriel Fauré zum Programm gemacht. Ein Komponist, bei dem man nicht sofort an Jazz denken würde, mutiert zum Themenlieferanten, dessen Musik überraschende Berührungsfelder mit einem modernen Mainstream-Jazz hat.